

Protokoll und Impulse zu AG 4: Systemtheoretische Perspektiven der Sozialen Arbeit als gesellschaftlicher Stabilisierungsversuch?

Moderation: **Wolfgang Horvath** (Erziehungswissenschaftler, Inst. für Bildungswissenschaft, Uni Wien)

Impulse: **Susanne Zuzek** (Sozialarbeiterin und Erziehungswissenschaftlerin, fh-campus wien), **Ina Manfredini** (Sozialarbeiterin, Lehranstalt für systemische Familientherapie)

Protokoll: **Daniela Harms** (Studentin am fh-campus wien)

Protokoll zum Diskussionsverlauf in der Arbeitsgruppe:

Bedeutung von Inklusions- und Exklusionsarbeit in der Sozialarbeit

Nach dem Input der beiden Referentinnen wurde die Inklusions- und Exklusionsarbeit in der Sozialarbeit aus Verständnisgründen hinterfragt. Gemeint ist damit, dass Menschen zunehmend aus Teilbereichen des Lebens ein oder ausgeschlossen werden. Als Beispiel wurde der ungleiche Zugang zur Bildung erwähnt. Die Sozialarbeit hat den Auftrag Menschen zu inkludieren, beispielsweise in AMS Kurse unterzubringen. Indem man sie in bestimmten Bereichen inkludiert, exkludiert man sie aber gleichzeitig in anderen Bereichen, indem man beispielsweise ihre Eigenverantwortlichkeit oder Denkfähigkeit nicht fördert. Eine Teilnehmerin erwähnte, dass diese Entwicklung durch das in der Sozialarbeit eingesetzte „Screening“ zum Ausdruck kommt. Hier legen Organisationen Teilnahmebestimmungen, Regeln und Zielgruppendefinitionen fest. Dies führt dazu, dass genau das Mittel, welches zur Inklusion beitragen sollte, eine Exklusion unterstützt. Ihrer Meinung nach ist auch ein Trend zur hochschwelligeren Sozialarbeit zu beobachten, der die Exklusion noch weiter fördere.

Theorie – Praxis

Mit Zustimmung einiger TeilnehmerInnen, wurde erwähnt, dass der Anspruch der Theorie sehr hoch sei und in der Praxis nicht immer umsetzbar sei. Eine Kunst der Wissenschaftler sei es Theorien so zu formulieren, dass sie für die Praxis nutzbar sind. Theorien sind wichtig um das eigene Handeln, seinen Standort, seine Emotionen usw. zu reflektieren. Festgestellt wurde auch, dass Theorien verständlicher werden je länger man in der Praxis tätig ist und erst dann bemerkt wie wichtig diese für die Arbeit sind.

Ist Sozialarbeit systemstabilisierend?

Tendenzielle Stimmung der TeilnehmerInnen war eine ablehnende Haltung gegenüber einer systemstabilisierenden Sozialarbeit. Von Seiten einer Teilnehmerin wurde sie als mühevoll und anstrengend bezeichnet. Weiters wurde angemerkt, dass die Gefahr besteht im Zuge dessen die Individualität der Klienten übersehen wird. Obwohl es auch ein sozialpolitischer Auftrag der Sozialarbeit sei, auf Missstände hinzuweisen, wurde von einigen angemerkt, dass sie in gewisser Weise eine systemstabilisierende Funktion erfüllen. Wichtig ist es für die Sozialarbeit auch auf der individuellen Ebene zu bleiben und das Machtsystem mit instabilen Situationen von Klienten zu konfrontieren um Lösungen zu finden.

Es stellte sich auch die Frage inwieweit Theorien Einfluss auf die Stabilisierung von Systemen haben. Bemerkte wurde, dass es wichtig ist beim Thema „Systemstabilisierung“ zwischen Sozialtheorie und Sozialarbeit zu unterscheiden. Den Theorien selbst kann man den Vorwurf der Systemstabilisierung nicht machen. Die Umsetzung der Theorie in die Praxis als sozialarbeiterische Handlung muss vorsichtig und reflektiert angewandt werden.

Es zeigte sich, dass es schwierig ist eindeutig zu sagen, wer denn bestimmt, was stabil ist und was nicht. Es wurde auch festgestellt, dass es unter den TeilnehmerInnen ein unterschiedliches Verständnis in Bezug auf „Stabilität“ gibt. Eine Frage war, an was sich Stabilität überhaupt orientiert? Wie stabil ist Stabilität, wenn sie sich an Werten und Normen orientiert, die auch in einem ständigen Wandel sind? Möglicherweise ist die Stabilität bereits aus der Mode - alles ist in Bewegung und muss flexibel sein. Gruppenkonsens war, dass Stabilisieren auch immer heißt Bewegung entstehen zu lassen. Es ist wichtig Klienten Perspektiven zu öffnen und ihnen mehr Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen. In einer Wortmeldung wurde bemerkt, dass Klienten in ihrer oftmals absichtslosen Lage auch stabil sind und dass die sozialarbeiterische Interventionen geradezu eine Strategie benötigen, welche die Instabilität fördert.

Weiters wurde erwähnt, dass vor ca. 20 Jahren in der Sozialarbeit der Auftrag viel klarer war. In der behördlichen Sozialarbeit war man für das Funktionieren eines Bereiches verantwortlich und der Auftrag stabilisierend zu wirken, wurde klar ausgesprochen. Heute besteht die Schwierigkeit darin, dass es nur noch Anordnungen gibt und keine Aufträge. Problematisch ist es, wenn Forderungen kommen, die nicht erfüllbar sind. Hier ist es wichtig, nicht beliebig zu handeln und individuelle Lösungen für jeden Fall zu suchen, sondern sich anhand ethischer Grundsätze zu orientieren. Ethik ist objektivierbar und in unserer Gesellschaft notwendig.

Zur Ökonomisierung der Sozialarbeit

Ein zunehmendes Konkurrenzverhalten zwischen sozialen Einrichtungen bzw. Organisationen, insbesondere wenn es im Wettbewerb um die gleiche Zielgruppe geht, wird wahrgenommen. Wer wieviel Geld bekommt, entscheiden Zahlen und Statistiken. Hierbei werden die Machtverhältnisse sichtbar. Es geht um die Frage, was eine Organisation tun muss um möglichst viel Geld zu bekommen und nicht mehr darum, was der/die KlientIn benötigt. Gute Klienten sind jene, die lange „erhalten“ bleiben und schon gut vorbetreut sind. Die Gefahr, Klienten zu generieren um die eigene Organisation bzw. den Job zu erhalten ist vorhanden. Allerdings ist es auch ein Auftrag an die Sozialarbeit, zu sehen, welche Bedürfnisse Klienten haben und mit welchen Angeboten man darauf reagieren kann. Die Gefahr, dass das Angebot einer Leistung erst den Bedarf produziert wird, im Unterschied zu theoretischen Positionen, nicht gesehen.

Eine Teilnehmerin sah als Ursache für die Tendenz des Konkurrenzverhaltens den Rückzug des Staates aus gewissen Bereichen mit gleichzeitigem Trend zur Privatisierung. Ihrer Meinung nach ist Liberalisierung nicht in allen Bereichen gut und gewünscht. Der Staat muss gut überlegen, welche Bereiche aus der Hand gegeben werden können, und in welchen er die Kontrolle behalten muss.

Sozialarbeit muss sich zunehmend verkaufen und legitimieren. Dies geschieht, wie schon erwähnt, anhand von Zahlen und Statistiken. Dies ist jedoch der falsche Weg für die Sozialarbeit – laut einer Wortmeldung einer Teilnehmerin geht es darum Menschen zu helfen. Die aus der Betriebswirtschaft kommenden Qualitätskontrollen schaden der Sozialarbeit in ihrer Selbstbestimmung und in ihrer Qualität. Diese neuen Kontrollinstrumente basieren auf Ursache-Wirkungszusammenhänge, die der Sozialarbeit wesensfremd sind. Zwar ist es nicht falsch sich ein Problem anzusehen und anschließend ein Ziel zu formulieren, welches in seiner Erreichung auch evaluiert werden kann. Das Problem liegt aber darin, dass Qualität nur mehr unter ökonomischen Gesichtspunkten verstanden wird und andere Aspekte übersehen werden. Sozialarbeit und Ökonomie haben unterschiedliche Leitdisziplinen. Tatsache ist allerdings, dass die Sozialarbeit von der Ökonomisierung nicht verschont geblieben ist bzw. bleiben wird. Ein Auftrag an die Sozialarbeit ist es die Politik darauf hinzuweisen, dass es neben den ökonomischen Theorien auch sozialwissenschaftliche Theorien gibt, die von Bedeutung sind.

Impuls zur AG 4:

Systemtheoretische Perspektiven der Sozialen Arbeit als gesellschaftlicher Stabilisierungsversuch?

Susanne Zuzek (Sozialarbeiterin und Erziehungswissenschaftlerin, fh-campus wien)

Aus den in der Einladung skizzierten Aussagen und Fragestellungen wird folgende übergeordnete Hypothese formuliert:

Betrachtet man den Umgang mit Theoriemodellen in der sozialarbeiterischen Praxis am Beispiel der Systemtheorie, so ist eine Reduktion grundlegender systemtheoretischer Annahmen auf sozialpolitische Brauchbarkeit zu vermerken.

In Anlehnung an die Leithypothese stehen drei Arbeitshypothesen zur Diskussion. Eine damit verknüpfte Einschätzung der Praxis wird am Thesenpapier exemplarisch skizziert und soll zur kritischen Auseinandersetzung im Rahmen des Workshops anregen:

1. Die Auseinandersetzung mit den Ursprüngen der Systemtheorie in Physik und Biologie, die daran anknüpfende historische Entwicklung systemtheoretischen Denkens und die breite Streuung der aus unterschiedlichen Schulen hervorgebrachten Methoden werden in ihren Zusammenhängen weder grundlegend gelehrt, noch wird die Relevanz eines fundierten Wissens darüber in der Praxis reflektiert.

Diese Annahme ergibt sich aus Sequenzen meiner Lehrtätigkeit an der FH-Sozialarbeit, wie auch aus Erfahrungen langjähriger Berufstätigkeit als DSA. Es hat sich gezeigt, dass der Begriff "Systemtheorie" im Berufsfeld Sozialer Arbeit, wie auch unter den StudentInnen in der Ausbildung zur/zum DSA weitläufig bekannt scheint, zumal Anlehnungen an den Begriff in unterschiedlichsten Kontexten als theoretisches Erklärungsmodell verwendet werden. Dabei ist aber durchgängig eine Reduktion der Theorie und ihrer Geschichte auf wenige Bausteine zu verorten, individuelle Interpretationen scheinen hingegen zu gedeihen.

Die partielle Verwendung systemtheoretischer Denkansätze, herausgenommen aus dem komplexen Kontext, bietet Grundlagen für ein reduziert-zielgerichtetes Methodenrepertoire, welches ob seiner "puzzleartigen" Zusammensetzung breiten Spielraum zur beliebigen Steuerung von Abläufen gewährt.

Systemtheoretisches Denken entspringt einer Kritik der Naturwissenschaften bezüglich dem logisch rationalen Vorgehen in der Steuerung und Erkenntnis von biologisch-physikalischen Abläufen. Demgemäß versucht diese Theorie einen Kontrapunkt zum abendländischen Ursache-Wirkungsdenken zu setzen; die Autonomie von Regelkreisprozessen und die bedingte Instruierbarkeit sich primär selbst regenerierender Abläufe in Biologie, Physik und in weiterer Folge in sozialen Gefügen wurde in den Blick genommen.

Aus den systemtheoretischen Ideen wurden Methoden generiert, deren Anwendung im Rahmen zielgerichteter sozialpolitischer Aufträge Manipulationscharakter annehmen und sich selbst ad Absurdum führen können. Als Beispiel stelle ich die Methode der

"Wunderfrage" (Steve De Shazer/ Insoo Kim Berg) in den Raum, deren Einsatz im Kontext einer gesellschaftspolitischen Forderung nach Flexibilität, Anpassungsfähigkeit und Leistungsdruck zwar die Eigenverantwortung des Einzelnen ins Zentrum rückt, gleichzeitig aber auch Gefahr läuft, einer Individualisierung von sozialen Missständen zuzuarbeiten.

2. Ein Theoriekonzept, welches Grundlage für praktisches Arbeiten bieten soll, bedarf einer permanenten kritischen Reflexion sowohl des je individuellen Weltbildes, der eigenen Sozialisation und Bildung, wie auch gesellschaftspolitischer Tendenzen und Herrschaftsansprüche. Systemisches Arbeiten, als solches derzeit vielgestaltig zu finden in unterschiedlichsten Variationen und Reduktionen, lässt eine kritische Reflexion beider Ebenen vermissen und trägt damit bei zur Stabilisierung bestehender Inklusions- wie auch Exklusionsarbeit.

Eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen sozialarbeiterischen Identität in Bezug auf Weltbild, Erziehung, Bildung etc. und den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, in denen die Berufsrolle ausgeübt wird, stellt einen Grundbaustein für methodisches Handeln dar. Der "Beobachtung zweiter und dritter Ordnung" im Sinne eines Heinz von Foerster wird aber in der Praxis wenig bis kaum Raum geboten. Ein Methodeneinsatz ohne grundlegende permanente Betrachtung bestehender Macht- und Herrschaftsverhältnisse läuft Gefahr, gerade diese zu stabilisieren und somit der Rolle der Inklusions-/ Exklusionsverwaltung gerecht zu werden.

Impuls zur AG 4:

Systemtheoretische Perspektiven der Sozialen Arbeit als gesellschaftlicher Stabilisierungsversuch?

Ina Manfredini (Sozialarbeiterin, Lehranstalt für systemische Familientherapie)

Es könnte so aber auch ganz anders sein (Musil)

Kleve schreibt

„(...)daß unsere Welt der Wahrnehmungen und Kommunikationen komplex, kontingent und relativ ist. Erst wenn wir bezüglich unserer Gedanken, unserer Wahrnehmungen, unserer Gefühle oder Kommunikationen eine Beobachterposition einnehmen, können wir merken, daß wir immer schon in einem Kontext von zuvor Gedachtem, Wahrgenommenem, Gefühltem oder Kommuniziertem stehen, aus dem wir nicht ausbrechen können.“¹

Systemische Sozialarbeit bezieht ihre theoretischen Grundlagen aus der Systemtheorie und aus dem sozialen Konstruktivismus und der Beziehung der beiden zueinander.

Die Systemtheorie besteht aus einer Fülle Konzepte, wobei ein zentrales Paradigma die Ressourcen- und Lösungsorientierung betraf. Mit der Erfindung der Kybernetik 2. Ordnung begannen wir die Wirklichkeit von KlientInnen und ihrer sozialen Systeme, aber auch die Wirklichkeit sozialarbeiterischen Handelns auf neue Weise zu sehen, anders gesagt: Das Beobachten des Beobachtens ermöglicht uns den Wahrheitsbesitz aufzugeben, denn Wirklichkeitskonstruktionen werden in Prozessen von Kommunikation gesellschaftlich konstruiert. Es gibt keine objektive Wirklichkeit bzw. Wahrheit, da diese Annahmen in der Sichtweise aktueller Erkenntnisse einem Wandel und Entwicklung unterworfen sind.

Dennoch weist Kleve eindringlich darauf hin, dass dies eine Umgehung der Differenzierung von Wirklichkeitskonstruktionen bedeuten kann und plädiert für eine Differenzakzeptanz, die Differenzen nicht minimiert, sondern toleriert, um sie für den Erfolg von Hilfsprozessen fruchtbar zu machen:

1. Akzeptanz der Differenz Sozialarbeiter/Klient
2. Akzeptanz von Normdifferenzen
3. Akzeptanz von Wahrnehmungs-, Deutungs- und Verstehensdifferenzen
4. Akzeptanz von ethnischen Differenzen²

Kritik an systemischen Modellen:

„Die tendenzielle Entkoppelung der Wirklichkeitskonstruktionen des handelnden Individuums von der gesellschaftlichen Realität leistet der Gefahr Vorschub, dass jedes soziale Problem zu einem rein mentalen, sprachlichen Problem wird, da Probleme immer nur Definitionen eines Beobachters und somit nicht Eigenschaften von Objekten, sondern immer nur Eigenschaften von Beschreibungen (vgl. Brocher/Sies1986:122) seien.“³

Gerade die systemisch feministische Familientherapie hat darauf hingewiesen die sozialen, ökonomischen und politischen Kontextbedingungen auch daraufhin zu prüfen ob gesellschaftliche Tendenzen eine Benachteiligung und Aufrechterhaltung alter Rollenmuster bedingen können.

¹Kleve Heiko, Konstruktivismus als praktische Theorie sozialer Arbeit: rundbrief gilde soziale arbeit – GiSA (1/1999)

²Kleve Heiko, Differenz und Soziale Arbeit: [Hhttp://www.ibs-networld.de/altesferkel/kleve-differenz.shtml](http://www.ibs-networld.de/altesferkel/kleve-differenz.shtml) (07.03.2007, 00.23h)

³Hollstein-Brinkmann, Heino, Systemische Perspektiven in der Sozialen Arbeit: web.efhd.de/Systemische_Perspektiven.pdf (07.03.2007, 00.32h)

Als systemisch denkende SozialarbeiterInnen sollen wir Komplexität erkennen, zulassen und nicht reduzieren:

Komplexität realer Lebenssituationen, die vielfältigen Abhängigkeiten und Wirkungsdimensionen, die ein psychosoziales Problem konstituieren zu erschließen und über die unmittelbare Klientenbeziehung hinaus zu denken.

Als SozialarbeiterInnen sollten wir in der Lage sein unseren KlientInnen eine derart veränderte Wahrnehmung ihrer momentan Situation zu ermöglichen, so dass ihnen eine absichtsvolle Änderung im Rahmen ihres tatsächlichen Einflusses möglich ist und von den Aussichten sinnvoll erscheint. Anders gesagt, unsere KlientInnen sollen durch unsere Handeln, unsere Interventionen eine sinnvolle bzw. aussichtsreiche Idee haben, was sie tun können, damit es ihnen besser geht.

Wir als SozialarbeiterInnen andererseits sollten durch die plausible Verknüpfung von beobachteten Handlungen mit zielgerichteten Annahmen Interventionen konstruieren können, die – als tatsächliche Handlung an die KlientInnen gerichtet – deren Änderungschancen verbessert.⁴

Konstruktivistische Reflexionen erfordern eine ständige Reflexion unserer eigenen Wirklichkeit mit ihren Regeln und Wertvorstellungen und implizieren eine hohe ethische Verantwortung gegenüber unseren KlientInnen und der Gesellschaft und deren Position von gesellschaftlicher Norm und Abweichung von der Norm zugunsten einer Haltung der Vielfalt von Normen.

Margit Scholze weist auf besondere ethische Aspekte der Systemischen Therapie hin, die auch für sozialarbeiterisches Handeln gültig haben und die vier ethische Grundpositionen berücksichtigt:

1. Denke und handle ökologisch valide (oder: „Es gibt immer einen größeren Kontext“)
2. Achte auf die Definitionen und Bewertungen, die du vornimmst (oder: „Es könnte auch alles ganz anders sein“)
3. Besinne dich auf deine persönliche Verantwortung (oder: „Es gibt kein Richtig oder Falsch, aber du bist Teil des Kontextes und alles, was du tust, hat Konsequenzen!“)
4. Achte darauf, in respektvoller Weise Unterschiede zu schaffen (oder: „Füge dem Bild des/der Klienten etwas Neues hinzu“)-(von Schlippe, 1991, S. 371)⁵

Daraus geht hervor, dass aus systemisch-konstruktivistischer Sicht die Ethik sozialarbeiterischen Handelns als Beziehungsethik gesehen wird. Auch wenn aus der Systemtheorie eine Fülle systemischer Methoden entwickelt wurden, sollten wir in unserem sozialarbeiterischem Handeln trotz respektvoller, engagiertem und von Neugier getragenen Haltung oder eben wegen dieser in unserer Reflexion auch die Auswirkungen unseres Handelns auf gesellschaftlicher Ebene und auf „reale“ Lebenssituationen unserer KlientInnen berücksichtigen.

⁴vgl. Scholze Margarete, de Waal, Helmut, Systemische Familientherapie, Grundannahmen, Sichtweise und Verfahren, Sondernummer Eigenverlag Lehranstalt für systemische Familientherapie 1992

⁵Scholze Margarete, Therapeutische Systeme-Therapeutische Beziehung/Haltung: A.Brandl-Nebehay, B.Rauscher-Gföhler, J.Kleibel-Arbeithuber(Hg) Lehrbuch Systemische Familientherapie, Facultas-Verlag 1998